

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 60 (1994)

Artikel: Arnold Bürkli (1833-1894) : Aufbruch in eine neue Zeit
Autor: Baumann, Walter
Kapitel: Herkunft und Jugend
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkunft und Jugend



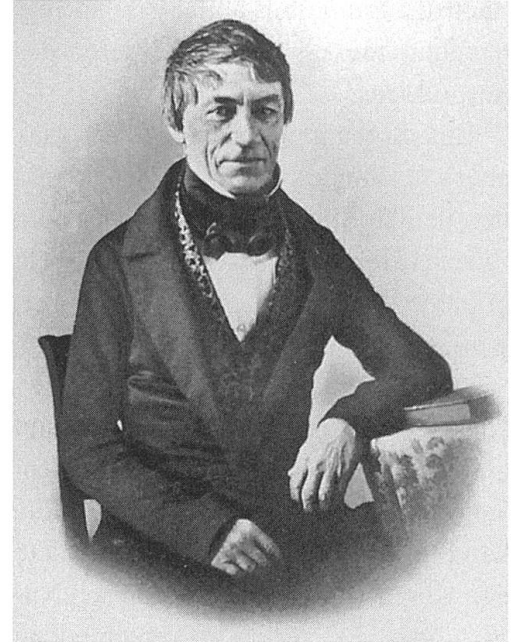
Bürkli

Wappen der Familie Bürkli: gespalten, rechts fünfmal schräglinks geteilt von Silber und Blau, links Gold

Die Familie Bürkli

Die Bürkli entstammten einer zur Zeit Hans Waldmanns aus dem badi-schen Heitersheim eingewanderten Handwerkerfamilie. Ludwyg Bürkly, Metzger, erhielt wegen «löblichen Verhaltens im Zug gegen St. Gallen und Appenzell» 1490 das Zürcher Bürgerrecht geschenkt. Bei Marignano 1515 war er Kriegsrat, später melden ihn die Akten als Zunftmeister zum Widder, Zürcher Ratsherrn und Vogt zu Rümlang. Seine Nachfahren bekleideten alle bedeutenden Ämter, vom Vogt über den Grossen und Kleinen Rat bis zum Bürgermeister. Bei den patrizischen Geschlechtern in dieser kleinen Stadt mit wenigen tausend Einwohnern war jeder direkt oder indirekt mit jedem anderen massgeblichen Würdenträger verwandt: Privileg des Herkommens, das aber auch verpflichtete, Vorbild zu sein, Ämter zu übernehmen und die eigenen Interessen oft weit zurückzustecken, was eine gute finanzielle Basis voraussetzte. Ein Grossteil dieser führenden Geschlechter lebte seit der Reformation von der Seidenindustrie und vom Textilhandel.

Begnügen wir uns hier mit Arnold Bürklis nächster Verwandtschaft. Zuerst väterlicherseits: Sein Vater Johann Georg Konrad Bürkli (1787–1873), Inhaber einer bekannten Seidenzwirnerie, war Rittmeister der Kavallerie, wobei dieser militärische Grad zu einem Teil seines Namens wurde. Später wirkte er als Stadtrat und übernahm 1831 das Amt des Stadtpräsidenten, von welchem er aber noch im gleichen Jahr wieder zurücktrat, um sich noch



Der Vater Johann Georg Konrad Bürkli (1787–1873)

weitere vierzig Jahre seinem Geschäft zu widmen.

Arnolds Onkel Johann Georg Bürkli (1793–1851) war Oberstlieutenant, 1831 Führer der eidgenössischen Truppen in Liestal, Administrator des eidgenössischen Kriegsfonds, Mitglied des Kleinen Rates. Er galt als namhafter Musikschriftsteller, und was ihn am meisten auszeichnete: Er war 1834 Hauptinitiant bei der Gründung des Zürcher Aktientheaters in der leerstehenden Barfüsserkirche, dessen Aktionärsvorstand er lange präsiidierte.

Arnolds Bruder Adolf (1819–1894) war Waffenkommandant der Artillerie, Mitglied des Grossen Rates und des Vaters Nachfolger im Seidengeschäft. Der andere Bruder, Johann Konrad (1827–1893), war Mitglied des Grossen Rates, Organisator der

Kaufleute und Industriellen während der Wirtschaftskrise der siebziger Jahre, wurde Präsident der Kaufmännischen Gesellschaft in Zürich (heute Handelskammer). Er leitete 1880 den Bau des ersten Börsengebäudes an der oberen Bahnhofstrasse, war Mitinitiant der Landesausstellung 1883 und daneben massgebender Förderer des Turnwesens.

Eine Seltenheit übrigens in der Zürcher Geschichte, dass dem Vater und den beiden Söhnen Adolf und Arnold Zürichs höchste Auszeichnung, die goldene Verdienstmedaille, verliehen wurde.

Auch Arnolds Vettern väterlicherseits, die Söhne des Onkels Johann Georg, machten sich einen Namen: Karl Bürkli (1813–1901) war der Vorkämpfer des Sozialismus, gründete den Konsumverein, dem er diesen Namen gab. Er verfasste verschiedene militärgeschichtliche Schriften, die 1895 ausschlaggebend für den Standort des Morgartendenkmals wurden. Sein Bruder Leopold (1818–1898) war ein geschätzter Porträtmaler, der bei Ludwig Vogel und Rudolf Koller studiert hatte.

Zu dieser Palette von Begabungen und Neigungen kamen mütterlicherseits einige Eigenschaften, die Arnold Bürklis Leben wesentlich beeinflussten: Die Mutter Anna Dorothea (1791–1859) war die zweitälteste Tochter Hans Konrad Eschers von der Linth (1767–1823), des verdienten Schöpfers des Linthwerkes. Dieser zielstrebige, weitblickende Grossvater wurde Arnolds Vorbild. Der Bruder der Mutter, Arnold Escher (1807–1872), Geologieprofessor an der Universität und am Polytechnikum, wurde Arnolds Pate und gab ihm seinen Vornamen, was damals ein verbreiteter, schöner Brauch war. Zur Erinnerung: Auch Gottfried Keller hatte den Taufnamen seines «Göttis» Gottfried von Meiss, eines Jugendfreundes der Mutter, erhalten.

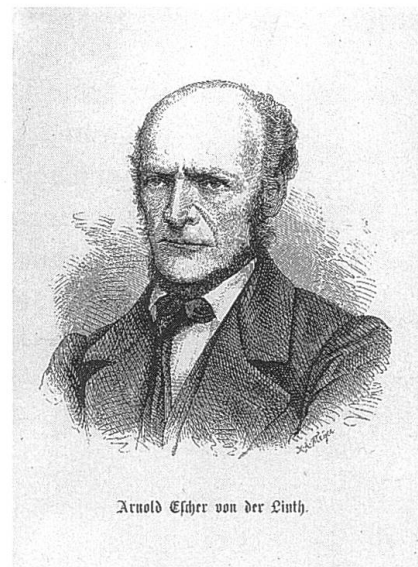
Neben den beiden erwähnten Söhnen Adolf und Konrad entsprossen der Familie noch die Töchter Anna Barbara (1822–1909) und Dorothea (1823–1886) sowie Arnold, das jüngste, mit Freude erwartete Kind der Familie. Geboren wurde Arnold am 2. Februar 1833. Die Familie Bürkli wohnte damals im «Hinteren Tiefen-



Die Mutter Anna Dorothea geborene Escher von der Linth (1791–1859)

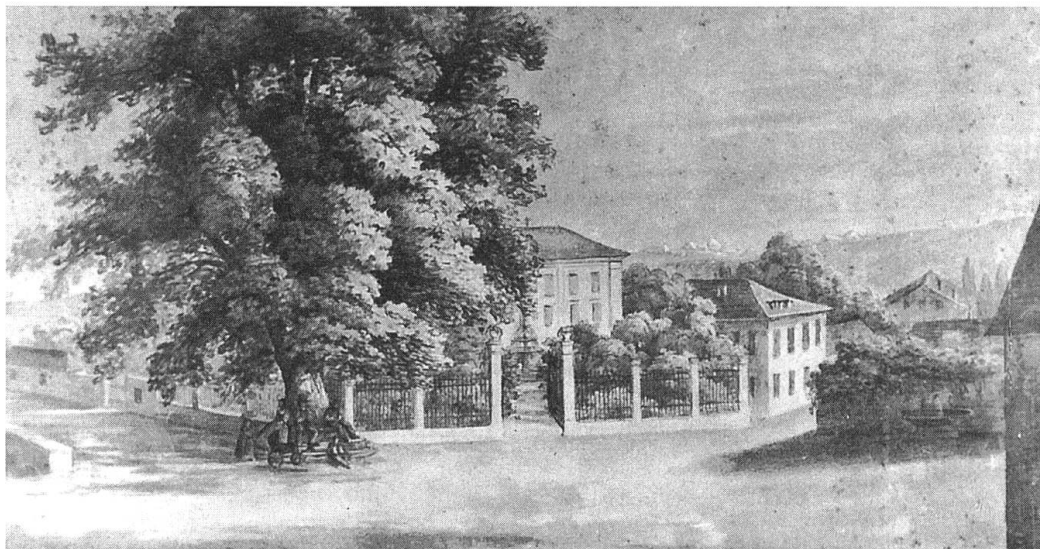


Der Grossvater Hans Konrad Escher von der Linth (1767–1823), der Schöpfer des Linthwerkes



Bruder der Mutter und Bürklis Taufpate Arnold Escher von der Linth (1807–1872)

*Bürklis Geburtshaus,
der «Hintere Tiefenhof»
(rechts), im Vorder-
grund der Paradeplatz*



hof», also hinter dem jetzigen Sprüngli-Haus. Noch erstreckte sich der Garten der Tiefenhöfe bis zum heutigen Paradeplatz, damals Neumarkt geheissen. Doch Markt wurde dort längst nicht mehr abgehalten, die Benennung war nur eine Verschönerung des einstigen Säumarkts. Auch der Name Neumarkt musste 1863 der Bezeichnung Paradeplatz weichen, da es auf der Stadtseite rechts der Limmat schon seit Jahrhunderten einen Neumarkt gab. Richtige Paraden sah man auf der Wiese auch nie; ein militärischer Bezug dieses aus Berlin stammenden Namens lässt sich aber zur

Kaserne Feldhof am Standort der heutigen Schweizerischen Kreditanstalt herstellen.

Als Arnold fünf Jahre alt war, 1838, siedelte die Familie in den «Vorderen Seidenhof» (1932 abgebrochen) an der Sihlstrasse über. Hier war es, wo der Knabe seine Jugendfreundschaften schloss: mit Albert Escher, dem späteren eidgenössischen Münzverwalter in Bern, mit Melchior Römer, Zürichs späterem Stadtpräsidenten, mit Arnold Vögeli, später Ingenieur, Oberstdivisionär, Stadtrat und Bauvorstand, Verwaltungsratspräsident der Üetlibergbahn und Präsident der Lan-

*Der Paradeplatz 1871
auf einer getönten
Federzeichnung von
J. C. Werdmüller.
Blick gegen Zeughaus
und Hotel Baur en Ville.
Zürcher Bürger be-
trachten manövrierende
Artilleristen.*



desausstellung 1883. Der grosse Aufbruch, den Zürich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erlebte, war vor allem der fruchtbaren Zusammenarbeit von Bürkli mit Vögeli zu verdanken.

1845 zog die Familie des Rittmeisters Bürkli an die Talstrasse um, doch als Arnold 1857 aus der Fremde heimkehrte, fand er die Eltern wieder im «Seidenhof», dem er bis an sein Lebensende treu bleiben sollte.

Jugend

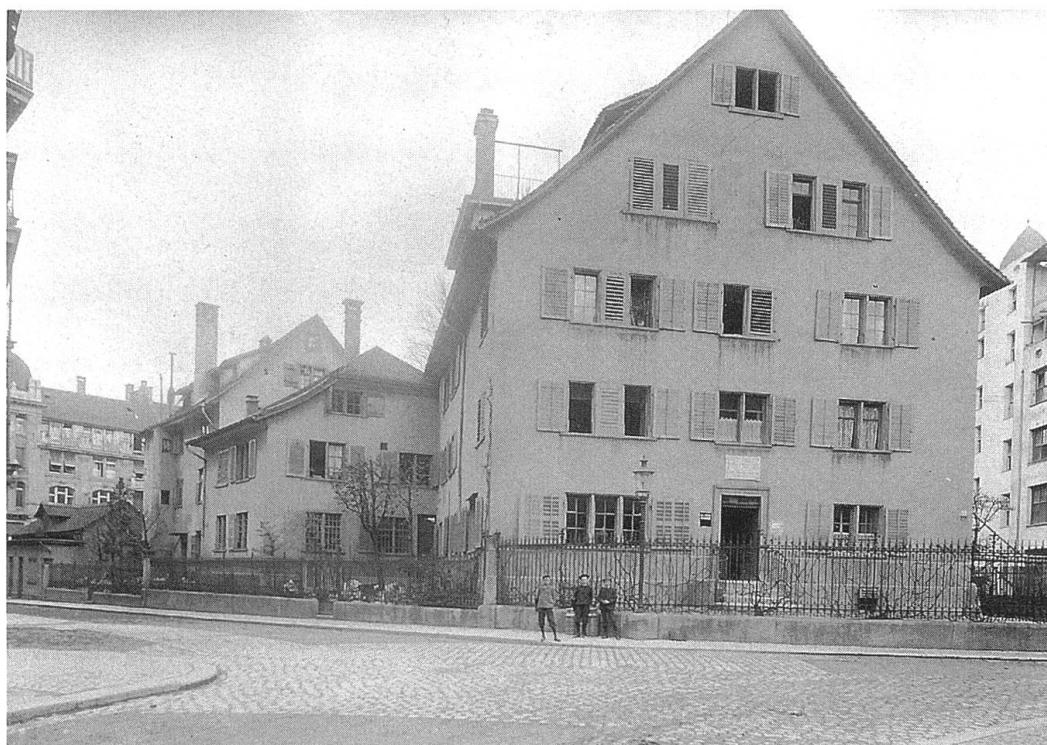
Der Knabe verlebte eine schöne, ungetrübte Jugend. Arbeit und strenge Ordnung in allen Dingen bei äusserster Einfachheit in der Lebenshaltung waren Familientradition. Dem stand ein ungewöhnlich reiches geistiges Leben gegenüber. Hausmusik, Literatur und gemeinsame Theaterbesuche gehörten dazu. Mancherlei Begabungen wohnten in enger Gemeinschaft unter einem Dach, vor allem bei den fünf Geschwistern, die sich in vielem ergänzten. Es waren die Jahre des ausgehenden Biedermeiers, in der nach den Wirren und Erniedrigungen der Franzosenzeit die familiäre Gemein-

samkeit wieder gehegt und gepflegt wurde nach dem Motto: «Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht . . .»

Ein Brief des siebenjährigen Arnold in grossen, schön gemalten Buchstaben schilderte die fröhliche Weinernte auf dem Familiengut in Kefikon im Thurgau, an der jeweils möglichst alle Familienmitglieder teilnahmen.

Der Vater war ein begeisterter Wanderer, der seinen Jüngsten gerne überallhin mitnahm, zu anstrengenden Tagesmärschen ins Entlebuch, in den Kanton Bern, ins Glarnerland, in die Innerschweiz, nach Graubünden und ins Gotthardgebiet. Im August 1842 – der Knabe war damals 9 1/2 Jahre alt – wanderten die beiden von Linthal über den Klausenpass. Es lag noch viel Schnee, der Weg war entsprechend schlecht. Da schrieb der kleine Arnold in sein Tagebuch: «Endlich sind wir in Altdorf!» Doch nicht genug: Am späteren Nachmittag marschierten sie auf der Axenstrasse bis gegen Sisikon und wieder zurück nach Flüelen.

Im nächsten Sommer ging's in Begleitung einer der Schwestern an ei-



Der «Vordere Seidenhof» auf einem Foto von 1895, der 1932 für eine Erweiterung des Warenhauses Jelmoli abgetragen wurde. In diesem Hause seines Grossvaters und Vorbildes, Hans Konrad Eschers von der Linth, verlebte Arnold Bürkli seine Jugend, und er wohnte hier bis zu seinem Tode 1894.

nem Tag von Realp über Furka und Grimsel nach Innertkirchen und ins Rosenlauibad, von dort am nächsten Tag über die Grosse und Kleine Scheidegg nach Interlaken, dann dem Brienersee entlang nach Meiringen und über den Brünig nach Sachseln. Unglaubliche Leistungen, die Arnold Bürklis Biograf, sein Schwiegersohn Jakob Escher-Bürkli, 1905 im 68. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich der Nachwelt wahrheitsgetreu überliefert hat. Doch diesmal hatte der Vater seinen Filius überschätzt. Wohl mietete er für den folgenden Tag einen Wagen, aber in Stans angekommen, litt Arnold an einem so starken Sonnenbrand, dass ein Arzt geholt werden musste. Aus der verordneten Bettruhe für einen Tag wurde nur ein halber. Die Sehenswürdigkeiten lockten: der Rathausplatz mit dem Winkelriedbrunnen, die Rosenburg und das Kloster St. Klara, in dem Heinrich Pestalozzi in der Franzosenzeit die Kriegswaisen gesammelt und unterrichtet hatte. Dasselbe am nächsten Tag in Luzern, wo natürlich die Kapellbrücke mit dem Wasserturm im Mittelpunkt des Interesses stand.

Mit Wehmut erinnerte man sich an den Zürcher Wellenbergturn, der als mittelalterliches Relikt vor einigen Jahren abgebrochen worden war. Er hatte den Limmatschiffen im Weg gestanden, aber auch den Plänen, links und rechts der Limmat der noch immer mittelalterlich wirkenden Stadt ein zeitgemässes Gesicht zu geben. Der rechtsufrige Quai, Sonnenquai genannt, war aufgeschüttet und mit dem Abbruchmaterial des Turms die Ufermauer erstellt worden. Vielleicht sprach man auch von Ingenieur Alois Negrelli, der das alles bewerkstelligt hatte. Arnold ahnte nicht, dass er später der Vollender dieser ganzen Neugestaltung sein würde.

Praktische Arbeit vor dem Studium

In der Schule in Zürich gehörte der Knabe trotz der wegen hartnäckiger Katarrhe immer wiederkehrenden wochenlangen Absenzen stets zu den Besten. Auf Ostern 1847 trat er in die Industrieschule ein, die damals noch im Chorherrengebäude des Grossmünsters untergebracht war. Mathematik und Physik nahmen ihn so gefangen, dass er fast seine ganze Freizeit und die Ferien dafür verwendete. Nach dem glänzenden Abschluss besuchte er noch ein Semester lang die Vorlesungen des Physikers Albert Mousson an der Universität, begann aber im gleichen Frühling 1850 schon mit der ersten praktischen Tätigkeit als Ingenieurhilfe beim kantonalen Strassen- und Wasserdepartement, das dem Obersten Heinrich Pestalozzi in der Froschau unterstand. Er erwies sich als ausgezeichnete Zeichner und Projektierer, den der Inspektor mit folgendem Zeugnis weiterempfahl:

«Die ihm übertragenen Arbeiten, als: Zeichnung von Strassen- und Brückenplänen und Nivellements, Projektierung von Strassen- und Brückenbauten, Bearbeitung von Vorausmassen und Kostenvoranschlägen . . . hat er zu bester Zufriedenheit und mit lobenswerter Genauigkeit und Fertigkeit ausgeführt, und kann seiner technischen Fähigkeit sowie seines musterhaften Betragens wegen mit vollster Überzeugung für künftige Verwendung in seinem Fache empfohlen werden.»

1853 finden wir Bürkli beim Bau der Eisenbahnlinie Zürich–Winterthur im Dienste der Nordostbahn. Hier oblagen ihm unter der Leitung von zwei deutschen Ingenieuren die Aufnahme und das Zeichnen von Katasterplänen und Kunstbauten, die Planung der Landabtretungen und die Berechnung der Erdbewegungen – ein gewaltiges

Pensum für den erst Zwanzigjährigen. Bald wurde er Bauführer für das dritte Los, das beim Mannenbergviadukt bei Effretikon unerwartete Schwierigkeiten bot. Deren Überwindung bedeutete für Bürkli den ersten grösseren Erfolg, auf den er noch später mit Stolz zurückblickte.

Als am 26. Juni 1856 mit einem grossen historischen Festzug die Einweihung der ganzen Linie der Zürich-Bodensee-Bahn gefeiert wurde, war Bürkli schon nicht mehr in Zürich. Nur aus einem Brief seines Vaters entnahm er, was sich zugetragen hatte. Während der Festivitäten brannte das Hotel Limmathof ab, was zahlreiche Tote forderte. Die Umzugsteilnehmer, fast alles Zünfter in ihren Kostümen, waren an die Brandstelle geeilt und hatten gerettet, was noch zu retten war. Die Katastrophe schilderte Gottfried Keller später in seinem Gedicht «Ein Festzug in Zürich».

Studienaufenthalt in Berlin

Arnold Bürkli hatte sich im Herbst 1855 als Student an der Berliner Bauakademie eingeschrieben. Mit seinem Studium beschritt der fleissige Bürkli den umgekehrten Weg: Das Studium folgte dem Praktikum. Doch damit hatte er vor den Kommilitonen und manchem Professor einen deutlichen Vorsprung. In seinen Briefen an die Eltern schilderte er immer wieder amüsante Episoden. Einige seiner Lehrer dozierten Dinge rein schulmässiger Natur, weit weg von praktischer Erfahrung. Da mag ihm Goethes Sentenz durch den Kopf gegangen sein: «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum.»

Der junge Bürkli war ein eifriges Mitglied des Berliner Architektenvereins, in dem neben Fachsimpelei burschenschaftliche Kameradschaft gepflegt wurde. Ein Vortrag, in dem er ein in Zürich angewendetes techni-

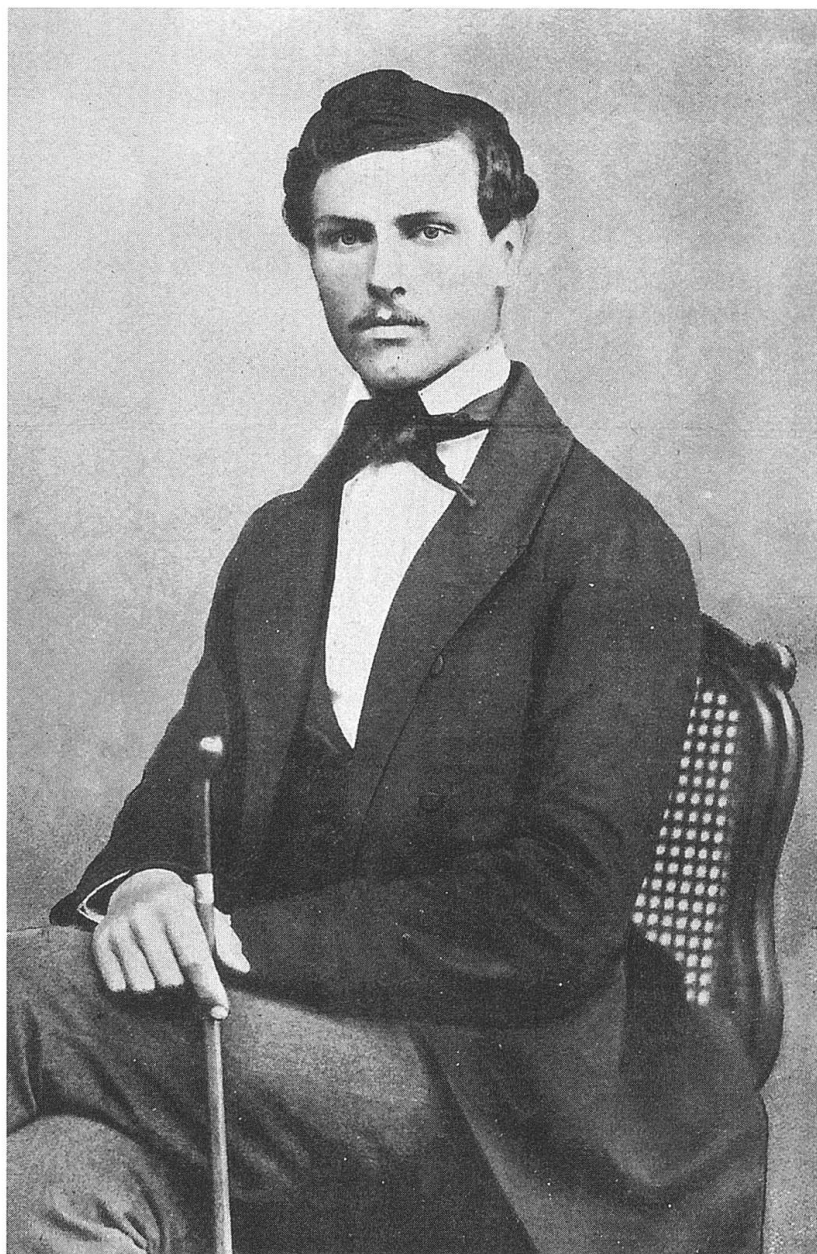
ches Verfahren mit der an der Bauakademie gelehrteten Theorie verglich, brachte ihm lebhaftere Anerkennung. Bei allem Fleiss genoss er die studentische Freiheit und verkehrte gerne im Hause des Physikers Johann Christian Poggendorff. Mit Humor berichtete er von seinen Bemühungen, sich, wie ihm die Schwestern empfohlen hatten, gute Umgangsformen anzueignen. Und er mag sich dabei vorgekommen sein wie Gottfried Keller in seinen Berliner Jahren: Dem geschliffenen Salonton der eleganten, eloquenten Gesellschaft war der Zürcher oft nicht gewachsen.

Der familiäre Plauderton seiner Briefe an die Eltern zeigt, dass er sich an der Spree recht wohl fühlte, sich nicht täuschen liess und Sein und Schein wohl zu unterscheiden wusste.

Mit grosser Verehrung sprach Bürkli von zwei Lehrern, von einem Professor Wiebe, der später in hohem Alter noch seinen ehemaligen Schüler in Zürich besuchen sollte, und von «Aronhold, der nicht einmal ordentlicher, aber ein vorzüglicher Lehrer ist». «Nun ist's aber schon mit dem Rühmen aus», fügte er hinzu und erzählte von einem ungeheuer gelehrten, aber ebenso langweiligen Dozenten, bis hinunter zu einem anderen, der die Untiefen seiner Gelehrsamkeit mit billigen Witzen überbrückte. Im Kolloquium muss der Student Bürkli gelegentlich ein unbequemer Schüler gewesen sein, der aber klar und sachlich formulierte, abgestützt auf das sichere Fundament seiner heimatlichen Praxisjahre. Für ihn bedeuteten diese Vergleiche zwischen verschiedenen Theorien und Methoden einen bleibenden Gewinn.

Studienreisen und Anstellung in St. Gallen

In den Semesterferien fuhr Bürkli an die Nord- und Ostsee zum Studium



*Der jugendliche
Arnold Bürkli*

technischer Kunstbauten, insbesondere der grossen Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau, wo er auch Einblick in die Pläne und Berechnungen erhielt.

Überraschend erreichte ihn in Berlin die Nachricht von einer schweren Krise im väterlichen Geschäft. Sofort heimkehren? Und was dann? Doch sein Bruder Adolf und vor allem der Pate rieten ihm, den Kopf nicht zu verlieren, sondern auf ihre Kosten dort zu bleiben; gemeinsam würden sie den Engpass wohl überbrücken, für Arnold sei es wichtiger, das Gelernte gut und umsichtig anzuwenden. In der Schweiz gebe es zwar im Eisenbahn-

bau einiges zu tun, aber Grösseres werde in dieser Zeit des technischen Umbruchs kaum lange auf sich warten lassen. Zürich befinde sich in einem gewaltigen Aufschwung, aber noch fehle es am tüchtigen Nachwuchs.

Das Anerbieten, im polnischen Lemberg eine Gasfabrik zu bauen, lehnte Bürkli ab, denn so weit weg von der Heimat wollte er auf die Dauer nicht bleiben. Auf einen Rat von zu Hause bat er den Wiener Ingenieur Alois Negrelli um Vermittlung einer geeigneten Stelle. Negrelli hatte in Zürich 1838 die Münsterbrücke und 1847 die «Spanischbrötlibahn» von Zürich nach Baden gebaut und war mit den Plänen für den Suezkanal beschäftigt. Er war ein Freund der Familie Bürkli geworden, und zum Jahreswechsel tauschte man Grüsse und Glückwünsche aus. Vermutlich erreichte ihn aber Bürklis Brief nicht. Was nun? Wieder war es der Pate, der Bürkli riet, den drei Berliner Semestern noch weitere Studien in Westeuropa anzuhängen, und zwar dort, wo der technische Fortschritt herkomme. Das nötige Geld sei schon unterwegs.

Befreit von den schlimmsten materiellen Sorgen, reiste Bürkli durch Belgien, England und Frankreich, stieg in alle Höhen und Tiefen der Bauwerke, fuhr auf rauchenden Dampflokomotiven und schwitzte in den Kesselräumen der Kanalschiffe. Was er am Tage sah, hielt er nachts schriftlich fest: Pläne, Zeichnungen, Daten, Beobachtungen und Vorbehalte. Am Ende seiner Reise konnte er sagen: «Ich glaube geleistet zu haben, was in meiner Kraft stand.»

Ende 1857 war er wieder in Zürich, wo ihn Ingenieur Louis Pestalozzi mit einem Auftrag für die Vereinigten Schweizerbahnen in der Ostschweiz erwartete. Im Januar 1858 siedelte Bürkli nach St. Gallen über. Besonders glücklich über die neue Stelle war

er nicht, denn sie bot und verlangte nicht viel anderes als seine frühere Tätigkeit bei der Nordostbahn. Sicher verfügte er jetzt über mehr Kompetenzen, und da und dort genoss er dank seines Studiums auch einige Vorteile. Er vermäss und nivellierte die Bahnstrecke Lindau–Bregenz–Altstätten, war im Büro beschäftigt und draussen auf den Baustellen. Auch beim Bau

der 1859 eröffneten Eisenbahnlinie Zürich–Uster–Rapperswil–Ziegelbrücke–Sargans–Chur war Bürkli beteiligt: Bei den zahlreichen Tunnelbauten längs des Walensees konnte er seine praktischen Kenntnisse erweitern. Aus der Zusammenarbeit mit Louis Pestalozzi erwuchs eine Freundschaft, die bald für beide Vorteile bringen sollte.

Zürich zu Beginn der grossen Bauperiode. Ausblick vom St.-Peter-Turm nach Südosten um 1865

